

Macht in den Arbeiten von John Kenneth Galbraith

Wolfgang Fellner und Roman Seidl

In ökonomischen Lehrbüchern taucht der Begriff Macht heute praktisch ausschließlich als Marktmacht auf. Diese Verwendung des Machtbegriffs ist ausschließlich negativ. Marktmacht führt zu verzerrten Preisen und ist daher so weit als möglich zu verhindern. Dieser Machtbegriff basiert auf einer idealisierten Vorstellung der Rolle von KonsumentInnen in einer Gesellschaft und findet seinen Ausdruck im Konzept der Konsumentensouveränität, welches davon ausgeht, dass ausschließlich die Interessen der KonsumentInnen anhand von Kaufentscheidungen darüber bestimmen was und wie produziert wird. KonsumentInnen erscheinen dabei als die einzig legitimen Akteure einer Gesellschaft die Macht in Form von Kaufentscheidungen ausüben. Der Staat als Akteur findet in dieser Denkweise nur dort eine legitime Betätigung wo die Konsumentensouveränität aufgrund von Marktversagen eingeschränkt wird.

John K. Galbraith beschäftigte sich in allen seinen Arbeiten mit ökonomischen und gesellschaftlichen Machtstrukturen. Dies ist für einen Kritischen Institutionellen Ökonomen an sich keine Besonderheit. Was Galbraith diesbezüglich auszeichnet ist die breite der Themen und die Vielzahl an analytischen Konzepten die er im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeiten entwickelt hat, um Aspekte von Macht aus einer ökonomischen Perspektive theoretisieren zu können.

Im 1970 erschienene Artikel „Ökonomie als Glaubenssystem“ beschäftigt sich Galbraith mit dem Konzept der Konsumentensouveränität. Er zeigt darin wie dieses Kernkonzept der Mainstreamökonomie dazu führt, dass Machtfragen in der ökonomischen Theorie keinen Platz mehr haben und die Theorie zu einer Legitimation der herrschenden Interessen dient. Umweltverschmutzung, extreme Ungleichverteilung von Wohlstand und Einkommen, Arbeitslosigkeit und alle anderen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse werden als Ausdruck der Interessen autonomer KonsumentInnen interpretiert. Das Produktionsniveau wird zum Indikator für gesellschaftlichen Fortschritt und Lebensqualität.

Bereits 1958 veranschaulichte Galbraith in „Gesellschaft im Überfluss“ anhand des Konzepts „Conventional Wisdom“ welchen starker Einfluss von gesellschaftlich weitverbreiteten Vorstellungen auf die Bereitstellung öffentlicher Güter und Dienstleistungen ausgeht. Das in den USA bestehende Misstrauen gegenüber dem Staat als wirtschaftlichen Akteur führt laut Galbraith zu ausuferndem „privatem Reichtum bei gleichzeitig öffentlichem Elend“.

Um die gesellschaftlichen Verhältnisse in Industriegesellschaften verstehen zu können ist es für Galbraith auch essentiell zwischen zwei Arten von Bedürfnissen zu unterscheiden. Im Unterschied zu physischen Bedürfnissen sind die in

Industriegesellschaften dominanten psychologischen Bedürfnisse der Manipulation durch Werbung und andere verkaufsfördernde Maßnahmen ausgesetzt. Durch die Beeinflussung von Preisen und Mengen durch die Produzenten kann deren Risiko der für technologische Weiterentwicklung erforderlichen hohen Investitionen verringert werden. Die Vorstellung, dass Preise nicht reine Knappheitsindikatoren sondern immer auch Ausdruck sozialer Strukturen und der darin verkörperten Machtverhältnisse sind ist ein zentraler Aspekt der Kritischen Institutionellen Ökonomie und kommt in diesen Überlegungen Galbraiths deutlich zum Ausdruck. In „Die Moderne Industriegesellschaft“ beschäftigt sich Galbraith ausführlich mit der Rolle und Machtkonzentration auf Seiten der Produzenten.

In „American Capitalism - The Concept of Counterveiling Power“ beschreibt Galbraith die Veränderung von Machtverhältnissen aus einer historischen Perspektive. Er behandelt darin die Veränderungen vom klassischen Liberalismus vor der großen Depression hin zur modernen Industriegesellschaft. Während im klassischen Liberalismus die Unternehmen weitgehende Freiheit in der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse hatten tauchen nach der Großen Depression die Gewerkschaften und der Staat als zentrale Akteure bei der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Beschreibung wirtschaftlicher Verhältnisse anhand derartiger struktureller Machtverschiebung und dem Auftauchen neuer wesentlicher Akteure erfährt mit der Literatur zum Thema Finanzialisierung seit den 1980er Jahren neue Aktualität und führte zu einer vermehrten Bezugnahme auf die Überlegungen von Galbraith.

Es handelt sich bei den angesprochenen Konzepten nur um einen kurzen Abriss von Galbraiths reichhaltigem Schaffen. Als zentrale Aussagen daraus lässt sich festhalten, dass es notwendig ist den ausschließlich negativen Machtbegriff der Mainstreamökonomie zu verwerfen und Machtverhältnisse als mehr oder weniger funktionell zur Erreichung spezifischer gesellschaftlicher und ökonomischer Zielsetzungen zu verstehen. Die herrschenden Machtverhältnisse analytisch zu ignorieren und sie durch höchst problematische Annahmen über die Allmacht von KonsumentInnen zu ersetzen stellt weniger eine Lösung als ein Problem im Umgang mit Macht dar. Ökonomie ist bei Galbraith immer politische Ökonomie. Sie wird dazu, indem sie in der Lage ist die Komplexität von Interessen und Machtverhältnissen unterschiedlichster gesellschaftlicher und ökonomischer Akteure zu erfassen und zu thematisieren.